

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Deutsche Warte



Verbürgte Abonnentenzahl: Ueber 30 000.

# Deutsche Warte

Imperium et libertas.

Tageblatt für Politik und Gesellschaft, geistiges und wirtschaftliches Leben.

## An das Deutsche Volk!

Obgleich in jedem Staatswesen politische Parteien vorhanden sind und vorhanden sein müssen, so wird doch jeder Unbefangene zugeben, daß es zur Beurteilung der die Welt erschütternden Fragen einen noch höheren Standpunkt giebt als die Zinne der Partei: das ist der gesunde Menschenverstand!

Diesem die oberste Entscheidung zu sichern, das Auge durch keine Parteibrille trüben zu lassen, das ist die stolze Aufgabe der „Deutschen Warte“.

Unbeirrt von der Parteien Gunst dient diese politische Tages-Zeitung großen Stils keiner bestimmten Gesellschaftsschicht, keiner bestimmten religiösen oder politischen Anschauung, sondern strebt darnach, eine geachtete Stellung außerhalb der Parteien zu behaupten.

Parteilos, aber nicht farblos, sucht die „Deutsche Warte“ ihre Leser nur innerhalb der staats-erhaltenden und ordnungsliebenden Kreise, hat aber ein offenes Auge und ein warmes Herz für

Diejenigen, welche sich unter dem Drucke wirtschaftlicher Not und unzureichender staatlicher Vorkehrungen nach einer Verbesserung ihrer Lage sehnen.

Monarchisch aber freimütig, steht die „Deutsche Warte“ treu zu unserem Kaiserhause, sowie den Fürsten der deutschen Lande. Sie hält sich jedoch fern von aller Jugendienerei.

Die „Deutsche Warte“ erschöpft sich nicht in der Behandlung politischer und wirtschaftlicher Fragen, sondern gewinnt durch ihren Verzicht auf politische Kannegießerei und leeren Parteizank den Raum, den übrigen Kulturfragen gleiche Aufmerksamkeit zu widmen.

Ein so ausgedehntes Programm können wir nur mit Hilfe der weitesten Kreise auszuführen hoffen. Wir laden daher allseitig zur Mitarbeit und zum Meinungs-austausch ein und lassen, soweit als thunlich, auch verschiedene Stimmen über denselben Gegenstand gern zu Worte kommen.

Die Schriftstelle der „Deutschen Warte“, Berlin SW. 68, Lindenstraße 26.

### Es betrug der Abonnentenstand der „Deutschen Warte“:

1890, 31. Dezember	950
1891, 31. März	1550
„ 30. Juni	9900
„ 30. September	9500
„ 31. Dezember	14200
1892, 31. März	14800
„ 30. September	16700
„ 31. Dezember	27600
1893, 31. Januar	30100
„ 28. Februar	32800
„ 31. März	32600
„ 30. April	31400
„ 31. Mai	33200
„ 30. Juni	34500
„ 30. September	34750



## Die „Deutsche Warte“ bringt:

1. hartend und kurz geschriebene **Zeitartikel**;
2. unter der Ueberschrift „**Echo**“ eine Zusammenstellung der interessantesten Zeitungsstimmen über die wichtigsten Tagesereignisse;
3. ein reichhaltiges **Feuilleton**, enthaltend Aufsätze aus Wissenschaft und Kunst, kleine Erzählungen und Romane aus der Feder der ersten Schriftsteller der Gegenwart, außerdem tägliche Mitteilungen über die neuesten Vorgänge in allen Zweigen des Wissens und Könnens, Theater- und Kunstkritiken;
4. einen außerordentlich reichhaltigen **lokalen Teil**;
5. einen **Sprechsaal**;
6. einen allgemeinen **Briefkasten**, sowie einen solchen für **Rechtsschutz, Gesundheit und Hauswirtschaft**. Die Beantwortung der an uns gerichteten rechtlichen, gesundheitlichen und hauswirtschaftlichen Fragen liegt in den Händen anerkannter Autoritäten auf diesem Gebiete;
7. **Preisaufgaben**;
8. **Abbildungen** der im Vordergrund der öffentlichen Aufmerksamkeit stehenden Personen, Landschaften, Städte, Gebäude, Kunstgegenstände, Schiffe usw. usw.;
9. **Humoristisches**;

10. einen täglichen **Wetterbericht** nebst Wetterprognose;
11. einen täglichen **volkswirtschaftlichen Zeitartikel**;
12. **Kritiken der Geschäftsberichte** der bedeutendsten Aktiengesellschaften;
13. einen täglichen Bericht über den Verlauf der **Berliner Börse**, den vollständigen amtlichen **Kurszettel** und **auswärtige Börsen-Telegramme**. Aus Frankfurt, Wien, London und Paris werden die wichtigsten Kurse telegraphisch mitgeteilt;
14. **Markt-Berichte** von Berlin, Bremen, Breslau, Magdeburg, Mannheim, Posen, Stettin, New York, Liverpool, Buenos Ayres, Glasgow usw. usw.;
15. ein Verzeichnis der täglich gemeldeten **Konkurse**, der **Zwangsversteigerungen** und deren Ergebnisse;
16. **Verlosungslisten** sämtlicher verlosten Effekten;
17. Gewinnlisten der **Preuß. Klassen-Lotterie**;
18. **Personal-Nachrichten** aus Heer und Flotte, Verwaltung und Schule;
19. Mitteilungen aus dem Gebiete der **Naturheilkunde**;
20. **Interviews** mit hervorragenden Persönlichkeiten;
21. **Telegramme, Vermischtes und Inserate**.

Mitarbeiter der „Deutschen Warte“ in den letzten Monaten waren u. a.:

Vize-Admiral **Bartsch** — Professor Dr. **H. Brugsch-Pascha** — **Paul Dehn** — **Georg Ebers** —  
 Afrikaforscher **Otto E. Ehlers** — **Rudolf Falb** — Professor Dr. **F. H. Geffken** — **Hermann Heiberg** —  
 — **Paul Lindau** — **Paul Lindenberg** — **Gerhard Rohfs** — **Friedrich Spielhagen** —  
**Bertha von Suttner** — **Konrad Telmann** — **Hans Wachenhusen** u. A.

### Bezugsweise. Die „Deutsche Warte“ hat die folgenden Ausgaben:

1. **Allgemeine Ausgabe** mit der Romanbeilage: „Der Erzähler an der Spree“. Eingetragen in der Postzeitungsliste unter Nr. 1752. Erscheint wöchentlich 6 mal. Preis für 3 Monate **1 Mk. 50 Pfg.**, für 2 Monate **1 Mk.**, für 1 Monat **50 Pfg.** Durch den Briefträger ins Haus gebracht, entstehen vierteljährlich 40 Pfg., zweimonatlich 30 Pfg., einmonatlich 15 Pfg. Abtragegeld.
2. **Ausgabe für Berlin und die Mark Brandenburg**. Eingetragen in der Postzeitungsliste unter Nr. 1753. Erscheint wöchentlich 12 mal, morgens und abends. Der Inhalt dieser Ausgabe ist demjenigen der Allgemeinen Ausgabe der „Deutschen Warte“ ungefähr gleich; sie enthält in täglichen Abschnitten den Roman, welchen die „Allgemeine Ausgabe“ in einer besonderen wöchentlichen Beilage giebt. Sie bringt jedoch ausführlichere Mitteilungen aus Berlin und tägliche Korrespondenzen aus den Berliner Vororten und der Provinz Brandenburg. Bei allen Berliner Zeitungsdepoteuren monatlich **60 Pfg.**, bei täglich zweimaliger Zustellung **80 Pfg.** frei ins Haus, bei allen Postämtern vierteljährlich **2 Mk.**, zweimonatlich **1 Mk. 34 Pfg.**, einmonatlich **67 Pfg.** Durch den Briefträger ins Haus gebracht, entstehen vierteljährlich 50 Pfg., zweimonatlich 35 Pfg., einmonatlich 20 Pfg. Abtragegeld.
3. **Wochenausgabe**. Eingetragen in der Postzeitungsliste unter Nr. 1754. Enthält eine Zusammenstellung der interessantesten Aufsätze und Abbildungen aus der täglichen Ausgabe. Erscheint wöchentlich 1 mal auf satinirtem Papier. Preis vierteljährlich **1 Mk.** bei allen Postämtern und Buchhandlungen.

**Probenummern auf Verlangen gratis und franko.**

**Anzeigen** finden bei der großen Auflage der „Deutschen Warte“ besonders **wirksame Verbreitung** und werden in der **Gesamtauflage** mit **40 Pfg.**, in der Ausgabe für **Berlin und die Mark Brandenburg** mit **20 Pfg.** die Zeile berechnet. **Kleine Anzeigen** kosten **20** bzw. **10 Pfg.** die Zeile. Bei Aufgabe von kleinen Anzeigen, als Familiennachrichten, Vermietungsanzeigen, Stellengesuchen usw., wird die Abonnementsquittung zum vollen Preise in Zahlung genommen.

### Bestell-Zettel.

Unterzeichneter bestellt hiermit bei dem K. Postamte in \_\_\_\_\_  
 1 Exempl. „Deutsche Warte“ (Allgemeine Ausgabe) für das II. Vierteljahr 1894 (April-Juni) zum Preise von **1,50 Mk.**  
 (Bestellgeld 40 Pfg.)

Ort, Straße und Nummer:

Den Betrag füge ich bei.

Deutliche Unterschrift:



Nachstehend veröffentlichen wir den Anfang des Ende März in der „Deutschen Warte“ erscheinenden, äußerst spannend geschriebenen Romans „Waldfrieden“. Den eintretenden Abonnenten wird der bereits erschienene Teil gratis nachgeliefert.

## Waldfrieden.

Von E. Hellas.

(Nachdruck verboten.)

### Kapitel I.

Es war ein herrlicher Tag in der Mitte des Oktober. Warm und golden glimmerte die Sonne durch das Laubwerk eines größeren Eichenwaldes, das in der schönsten Herbstfärbung leuchtete. Die Hauptnuancen waren rotbraun, rotgold und strahlendes gelb, aber sehr oft schimmerte auch noch grün in heller und dunkler Schattierung in dem Laub des Unterholzes, das teilweise unter den stolzen Eichen üppig wuchs, während andererseits der Wald einen fast parkartigen Charakter hatte, da hier das Unterholz fehlte, und die uralten Eichen auf moosgrünem Wiesengrund fast reihenartig gepflanzt, zum Himmel emporstrebten. Durch diesen Teil des Waldes, ihn von der dichtbewachsenen Fläche trennend, zog sich ein wohlgehaltener Fahr- und Fußweg, und wenn man von der Chaussee, die, eine halbe Stunde Weges von dem Städtchen Dannheim, hier an dem Wald vorbeiführte, abbog, mußte man noch ein Stündchen wader auf Waldwegen weiter schreiten, ehe man eine menschliche Wohnstätte antraf, die einem dann aber auch so traulich entgegenwinkte, daß man sich ungern eine Einkehr verweigerte. Wer nur irgendwie Sinn hatte für die Natur in ihrer ewigen Schönheit, bei dem hatte schon der Weg durch den Wald unfehlbar Eindruck machen müssen auf Herz und Gemüt; sei es, daß Eichen und Unterholz im ersten Frühlingschmuck schimmerten, von dem das erste Grün einzelner Tannengruppen sich wirkungsvoll abhob, sei es, daß im Sommer tief dunkel gefärbt die Bäume im vollen Laubschmuck stolz und erhaben rauschten oder wie gerade jetzt der Herbst ihnen sein goldschimmerndes Gewand übergeworfen; sei es, daß der Reif auf den schneebedeckten Zweigen glitzerte und in Winterstarr das Leben des Waldes erstorben schien, ein feierliches Memento mori für den denkenden Wanderer, immer war der Wald schön in seiner erhabenen Pracht. Wer, wie gesagt, Mutter Natur liebte und wenn in unserem nüchternen Zeitalter noch ein wenig Poesie im Herzen wohnte, der mochte sich wohl einspinnen in manche Träume und Phantasien und war vielleicht gar nicht überzogen, wenn er endlich, aus dem Waldesschatten tretend, auf eine Lichtung, im Volksmund „Helle“ genannt, geriet und da eine Idylle vor sich sah, die ganz in seine Träume von Glück und Stillleben, die seine Seele im Wald durchflutet, hineinzuwachsen schien.

Gebettet im Frieden, beschirmt von den Nischen des Waldes, lag, umgeben von einem wohlgepflegten Garten, eine Oberförsterei vor dem Wandernden. Das Forsthaus war ein langgestrecktes, niedriges Gebäude mit Strohgedeck, mit Moos bewachsen; über der niederen, vom wilden Wein umrankten Hausthür prangte ein stattliches Hirschkopfwand, und trat man auf die Diele, so sah man viel Waldmannschmuck die Wände zieren. Rechts an dem Flur lagen die Familienwohnräume, niedrig von Decke und durch kleine Fenster nur erhellt, aber wohl ausgestattet mit behaglichen, wenn auch jetzt veralteten Möbeln und einer gewissen Eleganz, durch einige gute Delgemälde und manche zierliche Nippes, nicht entbehrend. Vor den Fenstern standen einige blühende Topfgewächse, viel von dem „Zeugs“ liebte der Oberförster nicht, da sie nach seiner Meinung das bißchen Licht, das die kleinen Fenster scheiben einließen, die man „unvernünftigerweise“ mit Gardinen verhängte, noch verminderten; „aber ganz ohne solch Blumenkraut können die Frauensleute ja nicht leben“ setzte er, gutmütig brummend, hinzu, indem er sich den dichten grauen Schnurrbart strich. In seine, des Oberförsters Stube, die links von der Diele lag, durfte man ihm mit derlei „Firtelanz“ nicht kommen; da standen die einfachen lederbezogenen Möbel, die seine Mutter dem Vater mit in die Ehe gebracht. „Auf dem Kanapee

haben die beiden manche glückliche Abendstunde verlebt und auf dem Sorgenstuhl hat Vater manche Sorge bekämpft.“ pflegte der Oberförster seinen Kindern zu erzählen, „die Möbel halte ich in Ehren, solange ich lebe.“ Tisch, Stühle, Pult, alles stammte aus dem Elternhaus, denn da der Oberförster ein einziges Kind gewesen, hatte er nach dem Tode der Eltern mit Niemand abzurechnen gehabt. Nur der Gewehrschrank war ein Stück aus neuerer Zeit, ein Geschenk von des Oberförsters bestem Freund, es war ein kostbar gearbeitetes Stück und hob sich von der altmodischen Umgebung wunderbar ab. An den Wänden des durch zwei Fach Fenster erhellen Zimmers hingen verschiedene Waffen aus alter und neuerer Zeit, sowie einige trefflich gemalte Jagdstücke. Neben diesem Gemach befand sich die Schlafstube des Oberförsters und seiner Frau; alle diese Räume hatten die Fenster nach der Front, hinten hinaus lagen ein geräumiges Wohnzimmer, ein Stübchen für etwaige Forstleuten, die Küche und sonstige Wirtschaftsräume. Die Schlafstube für die Kinder und ein freundliches Fremdenzimmer gaben die Giebel- und Mansardenstube oben im Hause her. Landwirtschaft war nicht mit der Oberförsterei verbunden; was man an gewöhnlichen Lebensmitteln brauchte, bezog man aus dem Kirchdorf Begeren, das man, nachdem der Wald hinter der Oberförsterei bald zu Ende war, in zehn Minuten erreichte. Hatte man höhere Wünsche, so besorgte diese gern die wöchentlich gehende Botenfrau, die aus Dannheim herbeiholte, was Begeren nicht schaffen konnte, und die Erzeugnisse der Bauernwirtschaften wieder mit dorthin nahm und für Geld und gute Worte an den Mann, bezw. an die Frau brachte. Die Bauern des Dorfes waren verpflichtet, auf Wunsch und gegen Vergütung dem Oberförster jeder Zeit Fuhrwerk zu stellen zu seinen Amtstouren und sonstigen Ausfahrten. An gebildeten Leuten waren in Begeren nur der Pastor und der Arzt, mit denen der Oberförster gern ein Spielchen machte. Außer diesem Dorf hatte die Oberförsterei noch eine Nachbarschaft, und zwar eine gar großartige, vornehme, die man in zwanzig Minuten erreichte; nämlich ein Landhaus im modernen Stile, an der schönsten, parkartigsten Stelle des Waldes erbaut und eingerichtet mit allem, was die Neuzeit an Eleganz und Bequemlichkeit bietet, und was die Mittel eines Reichen anzuschaffen erlauben. Fast schloßartig hob sich das weiße Gebäude ab von dem herrlichen Waldhintergrund, die breite Treppe, die hohen Bogenfenster mit den kostbaren Vorhängen dahinter sahen unendlich vornehm aus, und dem Besucher entsprach die innere Ausstattung, überall Pracht und kostbare Gegenstände, doch nirgends Ueberladung und Geschmacklosigkeit. Man wußte nicht, sollte man den hohen, weiten Flur mit seinen Porphyrsäulen und seinen gemalten Glasfenstern, sollte man die Salons mit ihren entzückenden Dekorationen dunkelroter Seide, denen die mit Gold eingelegeten Möbel entsprachen, sollte man den Speisesaal in prächtigster altdeutscher Einrichtung aus schönsten Linden? Vor dem Landhaus zogen sich ein paar große Rasen hin, geschmückt mit einer Auswahl der herrlichsten Rosen. Das ganze Gewese, einige Treibhäuser und ein Stallgebäude hinter dem Wohnhaus mit eingeschlossen, das Raum für Pferde und Wagen enthielt, war mit einem hohen eisernen Gitter umfriedigt, sonst hatte die Villa als Umgebung nur den herrlichen Wald, durch den ein Weg direkt zur Oberförsterei führte, der viel benutzt wurde, obgleich die Villa nur von einer einzigen Person, außer einer wohlgeschulten Dienerschaft, bewohnt wurde; und nur im Sommer hielt sich Herr de Briis in „Waldfrieden“ auf, im Winter lebte er in der Residenz oder war auf Reisen. Weilte er jedoch in seinem Sommeridyll, so besuchte Herr de Briis täglich seinen Freund Oberförster Eilen und dessen Familie; alle hießen ihn herzlich willkommen, und allmählich wurde er fast als Familienmitglied betrachtet.

Zehn Jahre waren jetzt vergangen, seitdem Ludwig de Briis sich Grund und Boden erworben,

die Villa gebaut war und ihre Bewohner einbezogen. Weshalb er sich in diese Waldesamkeit vergrub? Und in derselben einen Palast auführte, der überall dem vornehmsten Villenviertel zur Ehre gereicht haben würde? Man fragte ihn nicht, er hatte bei aller Liebesswürdigkeit etwas vornehm Abweisendes, das er leicht hervorkehrte, jedoch nie im Hause des Oberförsters, mit dessen Frau, einer feingebildeten Dame, er sich besonders gern unterhielt. Frau Eilen hatte auch, trotz ihrer fünfundsiebzig Jahre, in ihrer zarten Erziehung etwas ungemein Anziehendes, fast mädchenhaft Unmutiges; ihr Gesicht zeigte seine regelmäßige Züge, in die Kränklichkeit allerdings einen leisen Ausdruck des Kummers gezeichnet, die braunen Augenblitzen jedoch meist lebhaft und zeugten von einer Seele, in der Güte und Klugheit wohnten, der Scheitel über der mit feinen Fältchen durchzogenen Stirn war grau, aber dicht und leicht gewellt und wurde von einem geschmackvollen Spitzenhäubchen getönt. Sie hatte früher ihr Brot als Erzieherin verdienen müssen und war derzeit gern bereit gewesen, ein sorgloses und freudvolles Gesicht aus Eilens Hand anzunehmen, indem sie sein Weib wurde. Ebenso gern, wie er mit der Frau „gelehrte Gespräche“ führte, wie der Oberförster die etwaige Unterhaltung seiner Frau mit de Briis über Litteratur u. dgl. scherzend nannte — ebenso gern disputierte dieser mit dem Freunde, an dessen Humor er sich häufig erquickte, wenn trübe Stimmungen ihn heimsuchten.

Im Aeußeren glichen sich die beiden Männer in der stattlichen herkulischen Gestalt und dem energischen, imponirenden Auftreten, das bei dem Oberförster allerdings derber zum Ausdruck kam als bei de Briis, der durchaus die feinen, gesellschaftlichen Formen beherrschte; man erkannte in ihm gleich den weltgereiften Mann, der viel gesehen und gehört und sich überall zu eigen gemacht, was sein Wissen und seinen Geist zu bereichern im stande gewesen; während Eilen stets an die heimatische Scholle gebunden, mehr dem kleinen Kreise, in dem er sich bewegte, mit Gedanken und Interessen angehörte, aber er war zufrieden mit dem, was das Leben ihm bot, das sah man dem ganzen Mann an. Wenn sein blaues Auge auch in ehrlichem Zorne blitzen konnte und bei einer etwaigen Pflichtverletzung seiner Untergebenen die hohe Stirn sich finstern faltete — er wußte sich wohl den gehörigen Respekt zu verschaffen, der Herr Oberförster — so gehörte ihm die Liebe der Menschen, die auf die eine oder andere Weise Gelegenheit hatten, ihm näher zu treten.

De Briis' ernste Lebensanschauungen ergänzten sich wohl durch die sanguinischen seines Freundes, und dem Oberförster war es allemal eine „Herzensfreude, wenn de Briis einmal so recht heiter mit ihm und den Seinigen sein konnte, die Falten auf der hohen von frühzeitig ergrautem, gelichtetem Haupthaar gekrönten Stirn sich glätteten und aus den braunen, geistvollen Augen ein so jugendliches Feuer sprühte, daß einem schärferen Beobachter, als der Oberförster es war, wohl der Gedanke kommen konnte, daß unter der ruhigen Außenseite dieses Mannes ein Herz sich berge, das noch nicht sein Genüge gefunden, sondern das im tiefsten Innern sich selbst vielleicht unbewußt, ein heißes Sehnen nach des Lebens höchstem Glück empfand. „Bei Dir werde ich zuweilen schier wieder zum Jüngling“, lächelte dann de Briis und strich sich mit der wohlgepflegten Hand seinen langen, üppigen Vollbart. Große Freude hatte er auch an dem Gedeihen der beiden Kinder Eilens, der Sohn Paul war bei de Briis Einzug in Waldfrieden zehn, das Töchterchen Grete acht Jahre alt gewesen; beide waren ein paar frische, naturwüchsige Kinder. Der Sohn war bald auf Schule gekommen und hatte da leider etwas Anlage zum Leichtsinne gezeigt und trotz des Vaters Strenge und der Mutter Thränen auch entwickelt. De Briis hatte im Fremdenhause oft helfen und trösten müssen, wenn Paul häufig seines Vaters Wahlpruch: „Ueber alles die Pflicht“ nicht in Ehren hielt. (Fortsetzung folgt.)



„Fürs Haus“ erscheint stets im Umfange von mindestens 10 Seiten; außerdem liegen jeder Nummer zwei oder drei der angegebenen 5 Beilagen bei.

Vierteljährlich  
**1 Mark.**  
 Preisgekrönt:  
 Internationale Ausstellung für Nahrungs- und Genussmittel, Köln 1890.  
 Ausstellung für vorterritoriale Gesundheits- und Krankenpflege, Stuttgart 1890.  
 Ausstellung für vorterritoriale Gesundheits- und Krankenpflege, Halle a. S. 1891.

# Einladung zum Abonnement!

Zwölfter Jahrgang.



**Praktisches Wochenblatt für alle Hausfrauen.**

Neben einer Beilage „Fürs kleine Volk“, einer „Handarbeitsbeilage“, einer „Modenbeilage“, einer „Musikbeilage“ und einer „Unterhaltungsbeilage“.

Begründet von Dr. Arthur von Studnitz. — Herausgegeben von Clara von Studnitz zu Berlin.

Preisgekrönt: Ausstellung für vorterritoriale Gesundheits- und Krankenpflege in Halle 1891.

## An die Deutschen Hausfrauen!

**F**ürs Haus, die in tausend und aber-tausend Familien des In- und Aus-landes gelesen, auf sechs Ausstellungen preisgekrönt, praktische Wochenschrift für alle Hausfrauen, war stets die zuverlässige und bewährte Ratgeberin der deutschen Hausfrau.

Schon 11 Jahr hindurch hat das Blatt, treu seinem Wahlspruch: „Sich regen bringt Segen“, darnach gestrebt, das deutsche Haus nach innen und außen auszubauen und zu veredeln. Es stand der thätigen, deutschen Hausfrau bei ihrer täglichen Wirksamkeit in Küche und Keller, im Wasch- und Bodenraum, im Gemüse- und Blumengarten zur Seite; es gab der Mutter bewährten Rat für die leibliche und geistige Pflege der Kinder; es regte die Tochter zur künstlerischen Ausschmückung des trauten Heimes an; es vergaß auch der unbemittelten Unverheirateten nicht, und ließ es eine seiner Hauptaufgaben sein, neue, für Frauen und Mädchen geeignete Berufszweige zu erforschen.

Die Leitung des Blattes war und ist unablässig bemüht, auf allen diesen Gebieten in anregendster und erschöpfendster Weise zu wirken und läßt es sich außerdem noch angelegen sein, nach Beendigung der Arbeit

des Werktages der Familie für die Frei-stunden unterhaltenden, spannenden Lese-stoff zu bieten.

**5**

### Gratisbeilagen

bringt „Fürs Haus“ abwechselnd und zwar eine Kinder-Beilage

„Fürs kleine Volk“,

eine illustrierte

Handarbeits-Beilage,

eine Musik-Beilage,

eine Moden-Beilage,

welche das Neueste und Beste auf diesem Gebiete enthält und bestrebt ist, den Leserinnen einfache und dabei doch geschmackvolle Anzüge zu bieten, die sich im Hause selbst herstellen lassen,

und eine

Roman-Beilage

mit Romanen der ersten deutschen Erzähler.

Trotz der Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit des Blattes ist der Preis — viertel-jährlich **1 Mark** — ein so erstaunlich billiger, daß „Fürs Haus“ auch in der bescheidensten Haushaltung gelesen werden kann.

Möchte daher keine Hausfrau versäumen, „Fürs Haus“ zunächst probeweise ein Vierteljahr zu bestellen. Es ist eine alte Erfahrung, daß, wer einmal das Blatt in die Hand genommen, es nicht mehr missen mag.

Mit deutschem Gruß

Die Schriftleitung von „Fürs Haus“

Berlin SW. 68.

Da die an uns gestellten gesundheitlichen Fragen immer zahlreicher wurden, so daß, sollte „Fürs Haus“ seinen hauswirtschaftlichen Charakter bewahren, nur ein kleiner Teil derselben beantwortet werden konnte, so begründeten wir im Jahre 1890 eine neue Zeitschrift, welche ausschließlich der Gesundheitspflege gewidmet ist und unter Mitwirkung hervorragender Aerzte einmal wöchentlich in Oktavformat erscheint. Es ist der „Hausdokter“, welcher zum Preise von 1 Mark vierteljährlich durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen ist.

„Deutsches Druck- und Verlagshaus“, Berlin SW. 68, Lindenstraße 26.